

Herr Malche, der Erste Kassierer der Afghanischen Bank, war die verkörperte Gewissenhaftigkeit.

Sein Büro war ein Muster von Ordnung und Anordnung. Mit geschlossenen Lidern konnte er Papiere auffinden, die er vor sechs Monaten abseits gelegt hatte. Jedes einzelne Fach diente unwiderruflich nur einem ganz bestimmten Zweck.

Betrat man den nach der Hoffront zu in abgeschwächtem Lichte daliegenden nüchternen Raum, so wurde man von einem Gefühl der Hochachtung durchdrungen, in welche sich ein leises Grauen mischte. Uebermaß an Ordnung ruft so etwas leicht hervor. Trotzdem: fehlte diese Genauigkeit irgendwo, so entstände bald eine Anarchie.

Herr Malche widmete jeder Sache genau die Zeitspanne, die unbedingt dafür erforderlich war. Leute, die sich von der Phantasie beeinflussen ließen, nannte er höchst verächtlich Zigeuner; es war nicht erlaubt, die weise Gesetzmäßigkeit des Lebens irgendwie zu stören.

Wenn auch etwas noch so Schreckliches geschehen wäre — nichts hätte Herrn Malche bewegen können, in seinen Arbeitsraum auf einem anderen Wege zu gelangen als durch den finsternen Korridor, der zu den einzelnen Abteilungen führte.

Die Räume zu passieren, in denen das Publikum verkehrte — das hätte er für ein Vergehen wider den Ordnungsbegriff erachtet.

Wenn ein neuer Kollege den Grund dieser unverrückbaren Gepflogenheit wissen wollte, erklärte Malche: «Das Publikum ist das Publikum und die Angestellten sind die Angestellten.»

Er sprach das wie eine philosophische Weisheit aus.

Betrat er sein Königreich, die für ihn heilige Stätte, das Herz der Bank, den Kassenraum — dann steigerte sich seine Pedanterie ins Unwahrscheinliche.

Durch einen Rundgang vergewisserte er sich, daß kein Unbefugter sich an systematisch eingeteiltem zu schaffen gemacht hatte — an den mit Jahreszahlen versehenen Fächern, am Kassenschrank, dessen hellpolierte, wuchtige Masse neben dem Fenster sich erhob.

Nach vollzogener Besichtigung setzte er den Hut ab, schälte sich aus dem Mantel, hing beide in ein Schränkchen und bedeckte sie mit Tüchern, um sie vor Staub zu bewahren. Zuletzt sah er nach, ob der zum Fingeranfeuchten dienende Schwamm mit Wasser getränkt sei.

Nach Abschluß dieser Riten zog er aus einem sorgfältig in einer inneren Tasche verwahrten Portefeuille einen Schlüssel hervor, von welchem er sich niemals trennte. Darauf trat er an den Geldschrank, um die für den Vormittag benötigten Gelder zu entnehmen. Er legte sie in Greifweite seiner Arme in einen Behälter, nach Päckchen geordnet: da

lagen die Tausender, da die Hunderter, dort die Fünfziger und die Zehner.

Darauf drückte Herr Malche auf eine das Schaltergitter hochschnellen lassende Feder. Dabei vergaß er nie, sich ein wenig vorzubeugen. Sein Gesicht war eins von denen, die keinem Lebensalter recht angehören; das dünne Haar bildete eine Art Tonsur; seine Mienen waren ausdruckslos und die hängenden Lippen verschönten ihn nicht.

Hatte Herr Malche seine gesamten Vorbereitungen erledigt, dann wußte man: es war punkt neun.

Die jüngeren Herren rückten an ihren Schlippen und überprüften noch einmal die Tadellosigkeit ihrer Erscheinung; die älteren warfen einen allerletzten Blick in die Morgenzeitungen und knabberten hastig, als müßten sie aus einem Frühstückslokal rasch fortgehen, den Rest ihrer Hörnchen.

Die Finger der kleinen Stenotypistinnen flitzten bereits über die Tastaturen.

Das Publikum füllte die Schalterhallen. An diesem Morgen verspürte man sehr bald, daß man Zeuge einer Katastrophe sei, — einer von jenen, die gesicherte Existenzen wie glänzend dastehende Firmen erschüttern, — das trat dadurch in Erscheinung, daß zwei Minuten vor neun Herr Malche mit verstörten Zügen aus seinem Büro herausstürzte.

Er, der Beherrschteste, Kaltblütigste, schrie den in kleinen Grüppchen herumstehenden Kollegen erregt zu:

«Der Herr Direktor schon da? Ich muß ihn augenblicklich sprechen!»

«Herr Malche — was gibt es denn? Schwamm am falschen Ort? Ist Ihr Stuhl um ein halbes Zentimeter nach links gerückt worden?»

Der Kassierer beachtete die Spässe nicht. Meteorgleich sauste er durch den

sonst stets gemiedenen Saal — den fernen Räumen zu, wo der Direktor abseits von den Untergebenen thronte.

Er war atemlos. Was er noch an Haaren besaß, das sträubte sich um sein krampfhaft verzerrtes Gesicht. Er platzte herein in das luxuriös eingerichtete Zimmer, wo der Direktor James Arneburg eben im Begriff war, dem ehrfurchtsvoll vor ihm stehenden, livrierten Diener seinen schweren Pelz zu übergeben.

«Herr Direktor...» stammelte Malche die Sprache schien ihm zu versagen. «Was bringen Sie mir? Eine wichtige Mitteilung?»

Seine Ruhe bildete einen starken Gegensatz zu der Aufgelöstheit des andern.

James Arneburg — ein schöner Mann in der Vollreife — liebte es, eine etwas feierliche Haltung, ein unverkennbares Phlegma an den Tag zu legen, das ihn nie verließ. Seine Züge waren regelmäßig und die Lider senkten sich schwer auf die Augen. Die Pupillen schienen versteckt und seine Blicke hatten etwas Abweisendes. Wer ihm gegenübertrat, erhielt den Eindruck, daß dieser Mann selbst in der intimsten Umgebung wie in einen Schraubstock gezwängt sei und immer eine gekünstelte Höflichkeit zur Schau trage, die keine Spur eines ursprünglichen Gefühls oder auch nur ein Sichgehenlassen gestattete. Falls ihm jemals Leidenschaften mitgespielt hatten — sie waren vom Firnis eisiger Korrektheit längst vernichtet.

Er war ein sehr kluger, erfahrener Geschäftsmann der es verstanden hatte, das bei seinem Eintritt bescheidene Unternehmen großzügig auszubauen und es trefflich weiterzuführen.

Ein knapper Wink. Der Diener verschwand. Auf ein Zeichen trat der Kassierer näher. Arneburg wiederholte seine Frage:

«Sie haben eine wichtige, besondere Mitteilung?»

Malche holte tief Atem, als müsse er eine allzu heftige Erregung niederkämpfen, dann sagte er mit tonlosor Stimme: «Herr Direktor, diese Nacht haben uns Einbrecher heimgesucht!»

Ohne große Betroffenheit zu zeigen, fragte der Direktor kurz:

«Ist die Summe sehr beträchtlich?»
«140 000 Francs, Herr Direktor!»

Eine Furche auf der Stirn Arneburgs — rasch verflogen — zeigte an, daß er den Betrag als erheblich empfand. Ein kurzes Hin und Her von Fragen und Antworten folgte.

«Sie haben niemandem was davon gesagt?»

«Niemandem.»
«Der Schrank wurde gewaltsam geöffnet?»

«Nein. Wie ich eintrat, kam es mir vor, als sei alles in bester Ordnung.»

«Merkwürdig!»

Der Kassierer erklärte — jetzt wieder mit dem ihm eigenen kleinlich pedantischen Ton: «Herr Direktor! Es ist jeden



Esch-sur-Alzette

vis-à-vis de la Gare Téléphone 24-26

Luxembourg

Route d. Thionville Tél. 34-10 et 31-69

Ri-Ri
der Reissverschluß von Weltruf

S. A. des *Etablissements Ri-Ri* LUXEMBOURG
Téléphone 41-24

Fabrication de Fermetures à firecte

38, rue des États Unis